

Predigt über Joh 11 im Universitätsgottesdienst am Rittertag der Sächsischen Genossenschaft des Johanniterordens, Leipzig 24.9.23

Gnade sei mit euch...

Liebe Gemeinde, liebe Ritterbrüder und liebe Angehörige, sehr geehrte Damen und Herren!

1.

Das Evangelium des heutigen Sonntags schildert das größte Wunder, das Jesus vollbracht hat: die Auferweckung seines Freundes Lazarus, des Bruders von Maria und Martha, der bereits seit vier Tagen im Grab lag. Deshalb wird auch der Ort, an dem sich das Wunder ereignete, genau angegeben: der Friedhof von Bethanien, ein kleiner Ort, ca. 3 km vor den Toren Jerusalems gelegen.

In der Geschichte geht es um ein Menschheitsthema, das niemanden kaltlässt, vielmehr jeden unmittelbar angeht: Es geht um Sterben und Tod. Wir können dieses Thema zwar eine Zeitlang – durchaus erfolgreich – verdrängen, sogar tabuisieren. Aber irgendwann wird die Beschäftigung mit Sterben und Tod jeden Menschen einholen: beim Sterben eines geliebten Menschen, spätestens aber dann, wenn es an das eigene Sterben geht.

Die Frage ist, ob uns die Geschichte von der Auferweckung des Lazarus heute noch etwas Hilfreiches zum Thema Sterben und Tod zu sagen hat. Denn Lazarus ist längst wieder gestorben. Und mit ihm auch alle anderen, die damals dabei waren, auch Maria und Martha. Wir wissen nicht einmal, wo sie begraben sind. Auch für Lazarus und seine Schwestern gilt, was der Psalmbeter in klassischer Weise ausgedrückt hat: „Ein Mensch ist in seinem Leben wie Gras, er blüht wie eine Blume auf dem Felde; wenn der Wind darüber geht, so ist sie nimmer da und ihre Stätte kennet sie nicht mehr“ (Psalm 103,15f).

2.

Dennoch bin ich überzeugt: Die Geschichte von der Auferweckung des Lazarus ist heute so aktuell wie damals. Das zeigt sich schon daran, dass sie nach wie vor provoziert. Heute wie damals ruft sie bei den Zeitgenossen zwei entgegengesetzte Reaktionen hervor: „Viele nun von den Juden, die zu Maria gekommen waren und sahen, was Jesus tat, glaubten an ihn. Einige aber von ihnen gingen hin zu den Pharisäern und sagten ihnen, was Jesus getan hatte.“ Die einen glauben aufgrund der Auferweckung des Lazarus, dass Jesus der Messias, der von Gott zur Rettung des Volkes Gesandte, ist. Die anderen halten ihn für einen falschen Messias,

den großen Volksverführer, der daher so schnell wie möglich unschädlich gemacht werden muss.

Und wodurch provoziert die Geschichte von der Auferweckung des Lazarus heute? Immer noch reagieren Hörerinnen und Hörer in entgegengesetzter Weise. Auf der einen Seite stehen die Skeptiker: „Wie soll das möglich sein, dass ein schon Verwesender, der bereits vier Tage lang im Grab lag, ins Leben zurückkehrt? Das spricht doch gegen jede Vernunft, gegen jede rationale Auffassung von der Wirklichkeit. Unmöglich! Und überhaupt: Was ist mit der Auferweckung des Lazarus schon gewonnen? Ist er nicht am Ende – wie jeder andere Mensch auch – gestorben?“ Ich vermute, dass die Mehrheit unserer Zeitgenossen so denkt.

Und dann gibt es die andere Gruppe, die die Lazarusgeschichte heute wie zu allen Zeiten als ein Zeichen versteht – und zwar in einem doppelten Sinne. Zum einen als ein Zeichen der Macht Jesu Christi: Dass er teilhat an Gottes Macht über den Tod. Und zum anderen, dass er diese Macht nicht als Privileg für sich selbst versteht, sondern sie einsetzt, um auch anderen Menschen Anteil an seinem eigenen göttlichen Leben zu geben. Dabei zeigt die Lazarusgeschichte – und auch das erweist sie bis heute als aktuell –, dass der Glaube an die Macht Jesu über den Tod selbst bei seinen Freundinnen und Freunden schon damals alles andere als selbstverständlich war.

Jesus muss mit seinen Gesprächspartnern und Gesprächspartnerinnen um das richtige Verständnis von Tod und Auferweckung des Lazarus regelrecht ringen. Zuerst mit den 12 Jüngern, mit denen er drei Jahre lang durch Israel gezogen ist, und dann vor allem mit den beiden Schwestern Maria und Martha, die zur ortsfesten Jüngergruppe Jesu in Bethanien gehören. Jesus diskutiert mit ihnen auf einem hohen theologischen Niveau, das bis heute jeder Theologischen Fakultät zur Ehre gereichen würde. Er nimmt die Fragen und Einwände seiner Freundinnen auf, um ihnen das Verstehen dafür zu öffnen, was es heißt, dass er die Macht über den Tod besitzt und stärker als dieser ist. Dieses Ringen Jesu mit seinen Freunden sollte uns aufmerksam machen: Es zeigt nämlich, dass er auch unser Fragen, unsere Vorbehalte und Einwände ernstnimmt! Skeptiker und Zweifler werden von Jesus weder verurteilt noch fallengelassen. Der Glaube an Jesus führt offensichtlich in die freie Luft offener Auseinandersetzung. Nach dem Motto: Fragen erwünscht!

3.

Als Maria und Martha Jesus wiedersehen, machen sie ihm zunächst bittere Vorwürfe, dass er nicht rechtzeitig da war, um seinen Freund Lazarus zu heilen und vor dem Sterben zu

bewahren. Eine Sache ist mir dabei aufgefallen: Die beiden Schwestern trauen Jesus zu, dass er ihren Bruder hätte heilen können.

Ich fürchte, dass unser aller Glaube schon hier versagen würde. Die Hoffnung, dass Jesus Christus auch heute noch Kranke gesund machen kann, ist längst aus den meisten evangelischen Kirchgemeinden ausgewandert. Dafür hat sie Heimat in der pfingstlich-charismatisch geprägten Christenheit gefunden, die vor allem in Südamerika, Afrika und Asien boomt.

Im Verlauf des weiteren Gesprächs von Jesus, Maria und Martha zeigt sich, dass beide Schwestern nicht nur überzeugt sind, dass Jesus die Macht und den Willen hat, Kranke zu heilen. Sie glauben zudem, dass Gott am Jüngsten Tag die Toten auferwecken wird. Es ist für sie selbstverständlich, dass Gott ein Gott der Lebenden ist und deshalb auch den Verstorbenen Anteil an seinem eigenen ewigen Leben geben wird.

Ich fürchte, dass viele Christen auch an dieser Stelle heute weit hinter dem Glauben Marias und Marthas zurückbleiben. Die Ergebnisse von aktuellen empirischen Umfragen belegen, dass auch zahlreiche Mitglieder der großen Kirchen eher der fernöstlichen Wiedergeburtstheorie zuneigen als dem christlichen Glauben an die Auferstehung. Auf den ersten Blick scheint es tatsächlich tröstlicher, ja vielleicht sogar plausibler zu sein, nach dem Tod noch einmal eine Chance in einem Leben unter veränderten Startbedingungen zu bekommen – und auf diese Weise sich durch ein besseres Verhalten als im vergangenen Leben im Kreislauf der Wiedergeburten den Zugang zum Himmel erarbeiten zu können. Der christliche Auferstehungsglauben hat heute noch aus einem anderen Grund in Kirche und Gesellschaft keinen guten Stand: Viele Menschen verstehen ihn schlicht falsch. Sie meinen, dass damit die Fortsetzung ihres bisherigen Lebens bis in alle Ewigkeit gemeint sei. Aufgrund von Langlebigkeit und im Alter zunehmenden Krankheiten und Schmerzen und einem immer mehr eingeschränkten Lebensradius hat ein so verstandenes ewiges Leben jede Attraktivität für sie eingebüßt. Sie sind fest überzeugt: Ein Leben ist genug! Darum sollten wir uns selbst und anderen klarmachen: Ewiges Leben bedeutet nicht einfach die Fortsetzung dieses irdischen Lebens in alle Ewigkeit, sondern ist ein verwandeltes, ein ewig junges, ein erfülltes Leben – völlig frei von Schmerz und Leid.

Maria und Martha und mit ihnen die Mehrheit des jüdischen Volkes waren uns, was den Auferstehungsglauben angeht, weit voraus!

Und nun wird es spannend: Das weitere Gespräch zeigt, dass Jesus nicht einfach beim traditionellen jüdischen Glauben an die Auferstehung stehen bleibt. Vielmehr behauptet er von sich: „*Ich bin* die Auferstehung und das Leben.“ Indem Jesus sich selbst als die Auferstehung und das Leben bezeichnet, bringt er zum Ausdruck, dass es der Glaube an ihn ist, der Menschen Anteil am ewigen Leben gibt. Erst durch den Glauben, dass Jesus Christus der von Gott gesandte Heiland der Welt ist, öffnet sich das Tor zum Himmel. Darum heißt es im Gebet des Johanniterordens ganz zu Recht: „Stärk‘ den Glauben an den Heiland“. Der Glaube an Jesus als den Heiland ist das Nadelöhr zum Himmel.

Bereits zu Lebzeiten des irdischen Jesus vor 2000 Jahren war diese Behauptung eine ungeheure Provokation für den gesunden Menschenverstand. Und das ist sie bis heute geblieben, obwohl ich manchmal denke, dass es heute vielleicht leichter als damals ist, an Jesus Christus als den Heiland der Welt zu glauben. Als das Johannesevangelium verfasst wurde, war die christliche Gemeinde noch eine winzige jüdische Sekte. Heute gehört immerhin mehr als ein Drittel der Weltbevölkerung zur christlichen Kirche. Dennoch: Wie kann ein Mensch eine derartige Macht über den Tod für sich in Anspruch nehmen? Spricht nicht die Wirklichkeit unserer Welt und unseres Lebens dagegen? Wenn wir uns umschauen: Soviel Leid, soviel Sterben, soviel Tod!

Im Gespräch mit Martha sagt Jesus „Wer an mich glaubt, der wird leben, ob er gleich stürbe; und wer da lebt und glaubt an mich, der wird nimmermehr sterben.“ Diese Worte werden heute bei jeder evangelischen Bestattung verlesen. Der gleiche Jesus, der das sagte, starb kurze Zeit später am Kreuz und ist nach dem christlichen Glauben nach drei Tagen auferstanden. Jesus ist der Sieger über den Tod! Im Glauben an Jesus hat der Tod auch für einen bereits Gestorbenen nicht mehr das letzte Wort. Jesus wird ihn am Jüngsten Tage auferwecken.

Vielleicht noch wichtiger ist: Im Glauben an Jesus Christus ist es möglich, bereits in diesem irdischen Leben einen Vorgeschmack des ewigen, himmlischen Lebens zu bekommen. Immer wieder erleben Menschen schon jetzt die Kräfte der zukünftigen Welt. Viele von uns könnten davon erzählen, wie Jesus sie aus ausweglosen Situationen befreit, ihnen neue Hoffnung gegeben, ja, sie sogar von schweren Krankheiten geheilt hat. Aber auch das andere gilt: „In dir ist Freude in allem Leide.“ Viele von uns haben genauso erlebt, dass Gott ihnen Schwierigkeiten nicht genommen, sie aber darin getröstet und getragen hat, dass etwas vom Morgenglanz der Ewigkeit darin aufschien.

Vor einer Reihe von Jahren starb ein naher Freund aus Studienzeiten an einer unheilbaren Krebserkrankung. Er hinterließ eine junge Frau und zwei kleine Kinder. Die biblischen Auferstehungstexte waren ihm von Kindheit an vertraut. In seiner Krankheit hatten sie für ihn all ihre Kraft eingebüßt. Keine der biblischen Aussagen zur Auferstehung vermochte ihn in der Tiefe seiner Angst und Hoffnungslosigkeit noch zu erreichen. Es stellte sich heraus, dass allein ein Gedicht die Kraft besaß, ihn zu trösten und neue Hoffnung zu geben. Es handelte sich um das Gedicht „Augenschein“ von Ernst Ginsberg.

Ginsberg war in den 1950er Jahren ein berühmter Zürcher Schauspieler und Regisseur. Von Haus aus jüdischer Deutscher, wurde als junger Mann Christ und ließ sich taufen. Mit 60 Jahren erkrankte er – auf der Höhe des Erfolgs – an Lateralsklerose. Als seine Arme, teilweise auch Zunge und Kehlkopf, schon gelähmt waren, begann er zu dichten: Für ihn ein Trost in der grausigen Krankheit. Das Gedicht „Augenschein“ entstand, als er – nahezu vollständig gelähmt – im Zürcher Diakonissenkrankenhaus lag. Ginsberg konnte nur noch mit einem Röhrchen im Mund auf eine Tafel mit einzelnen Buchstaben deuten, die eine Diakonisse ihm vorhielt. Das auf diese Weise entstandene Gedicht geht folgendermaßen:

Augenschein

Zur Nacht hat ein Sturm alle Bäume entlaubt
 sieh sie an, die knöchernen Besen.
 Ein Narr, wer bei diesem Anblick glaubt
 es wäre *je* Sommer gewesen.

Und ein größerer Narr, wer träumt und sinnt
 es könnt' je wieder Sommer *werden*.
 Und grad diese gläubige Narrheit, Kind,
 ist die sicherste Wahrheit auf Erden

(Ernst Ginsberg, Abschied. Erinnerungen, Theateraufsätze, Gedichte, hg. von Elisabeth Brock-Sulzer, Sammlung Luchterhand 756, Darmstadt 1988, 258).

Der sterbende Ernst Ginsberg hat mit diesem Gedicht Zeugnis abgelegt von seiner christlichen Auferstehungshoffnung. So verrückt und gleichzeitig so gewiss wie im Herbst der Glaube an einen neuen Sommer ist – so verrückt und gleichzeitig so gewiss ist angesichts des Todes der Glaube an die Auferstehung und das ewige Leben bei Gott.

Das Trostpotalential des Gedichts hat seine Ursache darin, dass es aus dem eigenen Trostbedürfnis des Dichters erwachsen ist. Er schrieb es – wie Paul Gerhardt seine Lieder – zur Vergewisserung und Ermutigung angesichts des eigenen Leidens und Sterbens.

Es war offensichtlich die durch das schwere Schicksal Ginsbergs gedeckte Hoffnung auf die Auferstehung, die meinem Studienfreund den Weg eröffnete, seinerseits mit Hilfe des Gedichtes zum Vertrauen auf ein Leben in der Ewigkeit Gottes zurückzufinden.

Amen

Und der Friede Gottes...

ER Prof. Dr. Peter Zimmerling, Leipzig

Fürbitten

Lasst uns beten!

Herr Jesus Christus,
der du die Auferstehung und das Leben bist!
Hilf uns durch deine sieghafte Auferstehung aus unserer Glaubenslosigkeit
zu zuversichtlichem Glauben,
aus unserer Hoffnungslosigkeit
zu freudigem Hoffen,
aus uns selbst hin zu dir.
Sende uns als Boten deiner Auferstehung
hin in alle Welt und mache uns
zu Zeugen dessen, dass du lebst.

Heiliger Geist,
gedenke unserer Angehörigen in der Nähe und in der Ferne!
Tröste und erquicke du alle an Leib und Seele Kranken, alle Bedürftigen
und die besonders, die ohne menschliche Freunde und Helfer sind!
Hilf du den Geflüchteten und allen Unrecht Leidenden überall in der Welt!
Belehre du die, die an unserer Universität und anderswo zu lehren haben.
Regiere du die, die zum Regieren gewählt wurden.

Vater im Himmel,
du warst Gott von Ewigkeit her, du bist es, du wirst es sein.
Wir sind froh, dass wir auf dich bauen und dir vertrauen können.
Amen